

Erstausgabe:
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonabend.

Inserate:
für den Raum
einer
kleinsten Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgehung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aufnahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Auch eine Lehre.

Der russisch-türkische Kampf hat in den letzten Tagen eine Wendung genommen, die zu den anfänglich gehegten Hoffnungen Rußlands im schneidenden Widerspruche steht. Die Ausführung der kriegerischen Absichten war in Petersburg lange vorher geplant, der Kaiser für die Sache gewonnen, die Armee in Hinsicht auf Zahl der Mannschaften, Ausrüstung und Exercitium nach Gortschakoffs Meinung ganz und gar in den Stand gesetzt, um durch sie Sieg, Ruhm, Eroberungen zu ernten in Hülle und Fülle, dafern nur erst die politischen Schwierigkeiten überwunden, und irgend welche Ursachen zum Beginn des Krieges vom Banne gebrochen waren. Und wie glänzend zeigten sich die in Aussicht gestellten Errungenschaften! In Asien vielleicht Land-erwerb mit neuen festen Positionen; in Europa mindestens neue Vasallenstaaten, freie Durchfahrt nach dem Mittelmeere und in Folge neuer Staatenbildungen jedenfalls die Erlangung anderer gewichtiger Vortheile; vor allen Dingen aber einen gewaltigen Schritt vorwärts auf der Bahn nach dem Jahrhundertlang ersehnten Ziele — nach Konstantinopel. Und wie leicht schien sich anfangs die Verwirklichung aller Projecte zu gestalten. Wie leicht machte sich nach Verhältniß der Donauübergang, wie schnell war der Balkan überschritten und eine Position nach der andern in die Hände der Russen gelangt. Kein russischer General hielt ein Mißlingen oder irgend eine Niederlage für möglich. Nun ist der Siegesjubel, der Rußland von dem einen bis zum andern Ende durchschallte, nach den Schlägen bei Plewna eben so rasch verstummt. Rußland hat in den jüngsten Tagen die wichtige Lehre erhalten, daß man selbst den für schwach gehaltenen Gegner nie unterschätzen dürfe. Diese Niederlagen haben dem stolzen Rußlands eine tiefe Demüthigung bereitet. Anders war die Sachlage vor 23 Jahren. Daß Rußland damals im sogenannten Krimkriege besiegt wurde, gereichte dem russischen Volke nicht zur Schande, denn es hatte zugleich England, Frankreich, Sardinien als Verbündete der Pforte gegen sich. Oesterreich theilte sich zwar nicht thatsächlich am Kriege selbst, war jedoch kriegsbereit auf die Seite der Westmächte getreten. Preußen hatte schon im Jahre 1853 durch Unterzeichnung des Wiener Protocolls die Integrität (Unantastbarkeit) der Türkei anerkannt. Rußland blieb ohne eigentlichen Verbündeten auf die eigene Kraft beschränkt und im günstigsten Falle auf den Beistand angewiesen, den eine Erhebung der Völkerschaften der Balkanhalbinsel gegen die Pforte gewähren konnte. Bei Ausbruch des jetzigen Krieges war der Stand der Dinge für Rußland viel günstiger. Deutschland und Oesterreich, die Theilnehmer am Dreikaiserbündnisse, haben Rußland nicht am Beginne seiner kriegerischen Unternehmungen gegen die Türkei gehindert. England dürfte wohl feindselige Absichten gegen Rußland im Schilde führen; aber einerseits gestattet die eigen-nützige Politik Englands kaum ein Opfer für die Türkei, wenn nicht der Gewinn dafür zehnfach in die Augen springt, andererseits werden die Briten wohl erwogen haben, daß ihnen zu einen wirksamen Eingreifen die entsprechende Landmacht fehlt. Italien nimmt, wie die andern Mächte, eine bloß abwartende und beobachtende Stellung ein. Frankreich ist zu sehr mit seinen inneren Angelegenheiten beschäftigt, laut wohl auch im Stillen dem Drange seiner Revangegefühle gegen Deutschland folgend, auf die künftige Bethätigung der Freundschaft oder Geneigtheit Rußlands, da man in Paris recht gut weiß, daß es in Rußland eine Partei giebt, die dem Deutschtume vielleicht eben so abgeneigt sein dürfte, wie Frankreich von jeher. Wenn also Rußland trotz aller günstigen Ansichten dormalen in der Türkei bis jetzt schlechte Geschäfte gemacht hat, so ist dies eine gerechte Strafe für die Ueberschätzung der eignen Kraft und für unberufene Einmischung in fremde Angelegenheiten.

Tagesgeschichte.

— Vom Kriegsschauplatz. Nach einem Telegramm des S. E. B. aus Schumla, 17. August, wurden die Russen bis Dobridol (15 Kilometer nordöstlich von Tirnowa) verfolgt. Es ist nicht zu ersehen, ob die Verfolger zu den Truppen Suleiman Paschas oder Mehmed Ali Paschas gehört haben, da Dobridol zwischen den beiden Straßen liegt, die von Slataniza und Resowa nach Tirnowa führen, von jedem dieser Orte etwa 10 Kilometer entfernt. Nach einer Depesche

des S. E. B. aus Barna, 17. August, haben die unausgeseht eintreffenden Verstärkungen die Armee Suleiman Paschas auf 50 Bataillone gebracht. — In Tirnowa führt General Radezky, der das 8. Armeekorps kommandirt, das Oberkommando. — General Gurko, der die im Schiplapah stehende Division befehligte, hat, nach einer Depesche des S. E. B. aus Bukarest, 17. August, seine Truppen in sehr günstigen Positionen verlassen und ist vom Oberst Kubanow begleitet in Bukarest eingetroffen; er begiebt sich ohne Aufenthalt noch am 17. weiter nach Petersburg, um das Kommando der kaiserlichen Garde zu übernehmen. — Aus Konstantinopel, 17., wird der Wiener „Presse“ gemeldet: Das bis Küstendische vorgerrückte ägyptische Korps erhielt Ordre, Medschidje zu nehmen und zu besetzen, sowie die Stellung der Russen bei Escherstawoda zu rekonoszieren. — Unterm 16. wird dem Wiener „Fremdenblatt“ von Konstantinopel telegraphirt: Der ägyptische Kommandant in Mangalia meldete hierher, daß die Russen weder vor dieser Stadt noch an einem anderen Küstenpunkte der Dobrudscha Torpedos gelegt haben und drohe daher für die Schifffahrt dort keine Gefahr. In Folge dessen liegen schon im Hafen von Barna einige Kriegsschiffe bereit, um Truppen nach Küstendische zu transportieren und sie dort auszuschießen. — Ueber das bereits aus Odessa kurz gemeldete Erscheinen eines russischen Kreuzers am Eingange des Bosporus bei Kilia wird der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel, 8. August, gemeldet: „Das hervorragendste Ereigniß der Woche ist jedenfalls die Thatsache, daß ein russischer Kreuzer (es war der von Sebastopol ausgelaufene „Konstantin“) in der Nacht von Freitag auf Sonnabend plötzlich vor Kilia an der europäischen Küste der Bosporus-Einfahrt erschienen ist und ziemlichen Schaden angerichtet hat. Mittels Torpedos sprengte er einen mit Getreide für die Regierung beladenen türkischen Segler in die Luft und mit Petroleum steckte er drei andere, unter ottomanischer Flagge fahrende, aber griechische Unterthanen der Pforte gehörige Segler in Brand. Die Besatzung der letztgenannten Schiffe bestand gleichfalls aus Griechen von Katiqli, einem kleinen Hafen im Marmormeere. Die Schiffe selbst waren mit Brennholz für Rechnung Konstantinopeler Kaufleute beladen. Ungeachtet der Vorstellungen und Bitten der griechischen Matrosen haben die Russen die Schiffe, die das ganze Vermögen der Griechen bildeten, nicht verschont. Die Besatzung kam mittelst Booten bis Kilia, von wo sie auf einem von der Regierung eigens dahin entsendeten Remorqueur nach Konstantinopel gebracht wurde. Der russische Kreuzer feuerte, bevor er sich entfernte, einige Kanonenschüsse auf eine bei Kilia postirte vereinzelte Batterie ab, welche erwiderte. Diese Kanonade wurde in mehreren Dörfern des Bosporus gehört und verursachte eine Panique, die sich sogar bis ins Palais verpflanzte, wo man glaubte, daß in der Hauptstadt die Massakres begonnen haben. Der Sultan, von einer fieberhaften Angst ergriffen, ließ alle Minister zu sich berufen und ertheilte den auf den Höhen von Dolma-Bagdische lagernden Truppen den Befehl, sich bereit zu halten. Erst um 2 Uhr Morgens erfuhr man die Ursache der Kanonade. Zwei Panzerschiffe dampften sofort nach dem Schwarzen Meere ab. Als sie jedoch an Ort und Stelle anlangten, war der kühne russische Kreuzer schon hübsch weit von der türkischen Küste.“

— Die Antworten Deutschlands und Italiens bezüglich des auf der Luzerner Konferenz zum Gotthard-Unternehmen angenommenen Zusatzvertrages sind, wie wir hören, jetzt dem schweizerischen Bundesrath zugegangen. Deutschland stimmt in seiner Antwort dem Vertrage zur Nachzahlung behufs Ausführung der Gotthardbahn bedingungslos zu, während Italien an eine Genehmigung seinerseits die Bedingung geknüpft hat, daß die Herstellung der Monte-Cenece-Linie in das modifizierte Bauprogramm aufgenommen wird.

— Seit einiger Zeit mehrten sich die schweizerischen Stimmen auffallend, welche auf eine Bedrohung der Juragrenze durch französische Grenzbesetzungen hinweisen. So vor wenigen Tagen die „Schweizer Grenzpost“ und die „Neue Züricher Zeitung“. Heute finden wir im „Bernener Bund“ folgende Correspondenz aus dem Jura vom 13. August: „Erlauben Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, welcher uns hier seit einigen Tagen beschäftigt, und über den ich mir gestern durch einen Ausflug über die Grenze einige Gewißheit verschafft habe. Der häufige Besuch unserer nächsten Grenze seitens französischer Offiziere konnte natürlich nicht verborgen bleiben,

ebenso wenig der augenscheinliche Zweck, nämlich Auswahl eines geeigneten Punktes zur Komplettierung der großartigen Befestigungslinie Bel-fort-Beaumont. Was wir gestern darüber vernommen haben, bestärkt alle unsere Befürchtungen, denn es handelt sich wirklich um die Anlage eines neuen großen Werkes, und zwar wahrscheinlich auf einer in der That nicht schlecht gelegenen Höhe oberhalb Beaumont, in gerader Linie etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von unserer Grenze. Wir wollen unsern eidgenössischen Behörden durchaus keine Schwierigkeiten bereiten, besonders jetzt, da es ohnehin am Bundeshimmel ziemlich „strub“ aussteht, aber wir sind am Ende doch Bürger eines auf seine Freiheit eifersüchtigen Staates und erinnern uns gar wohl der Art und Weise, wie eine hohe schweizerische Behörde von der Anlage der mächtigen Bergveste Comont überrascht, aber nachher dennoch zu keiner festen Haltung diesem groben Faktum gegenüber geführt wurde. Hoffen wir also, daß dieses Mal wenigstens die Warnung etwas fruchte, daß jede Gelegenheit ergriffen werde, wenn nicht unsere weitere Einklammerung zu verhindern, doch wenigstens gegen eine weitere Gefährdung unserer Neutralität vor aller Welt zu protestiren. Die französische Nation ist ja viel mächtiger als wir, aber was hat derselben der nachträgliche „patriotische Schlotter“ ihrer damaligen Machthaber genügt? Der Schaden wurde dadurch der Nation nicht wieder gut gemacht. Nicht eine schimmelige Verbriefung aller Rechte, sondern eine einsichtige, umsichtige, kräftige, sich auf den Patriotismus und die Wehrkraft des ganzen Volkes stützende, vor Allem auch offene Politik kann uns durch die Gefahren einer neuen großartigen europäischen Verwicklung führen.“

— Selten hört man von Postunfällen in der Schweiz, ungeachtet der großen Schnelligkeit, mit welcher die schweizer Postillon fahren. Vor Kurzem ist aber doch einer bei Tarasp vorgekommen, über welchen folgende Einzelheiten mitgeteilt werden: Einige Schritte von den Stallungen, die höchstens 10 Minuten vom Kurhaus entfernt sind, bestert ein Italiener die Mauer aus, welche sich links an den Felsen lehnt. Beim Eintreffen der von Ardez herunterkommenden Glielapost war's schon ziemlich dunkel und wurde der Postillon angerufen, um den an der Mauer liegenden Bausteinen auszuweichen. Derselbe nimmt den Rank zu stark nach rechts, das Straßenbord weicht und der Postwagen neigt sich gegen den steilen Abhang, an dem der rauschende wilde Inn fließt. Der Aufseher der Italiener sieht den Wagen schwanfen, stürzt sich auf die Pferde, kann 4 davon zum Stehen bringen, während das fünfte den Wagen mitreißt. Eine dunkle Masse stürzt über den Mann weg, es sind die beiden Bankettpassagiere, welche den Abhang hinunter in den Inn geworfen wurden. Der Italiener stürzt ihnen nach: theils im Wasser, theils auf den Steinen dem Ufer nachspringend gelangt es ihm, die Unglücklichen der kalten Fluth zu entreißen, der eine, ein 60jähriger Geistlicher (der Abt Birker von Dientis) mit gebrochenem Schlüsselbein, die andere eine Dame mit Contusionen am Fuße. Glücklicherweise wurde der Postwagen wie durch Wunder in seinem Sturze durch einen verschwindend kleinen Vorsprung aufgehalten, was die Reisenden im Interieur rettete. Der Postillon liegt schwer verwundet darnieder.

— Das gesammte serbische Kabinet hat seine Demission gegeben. Dieselbe wurde jedoch, telegraphischer Meldung zu Folge, mit Ausnahme derjenigen des Ministerpräsidenten und des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Stevtscha Mihailovics, nicht angenommen. Sämmtliche übrigen Minister behalten ihre Portefeuilles und wurde Ristic zum Ministerpräsidenten ernannt. Vermuthlich steht der serbische Ministerwechsel mit dem Eintritt Serbiens in die Action in Verbindung.

— Aus der Türkei geht der „Pol. Kor.“ die kurze aber inhaltsschwere Nachricht zu, daß die Urheber des Konsulmordes in Saloniki freigelassen worden seien. Wenn diese Nachricht sich bestätigen sollte, so wäre dies allerdings ein schwerwiegender Beweis für das unqualifizirbare Spiel, das in der Türkei mit den fundamentalsten Grundsätzen des europäischen Völkerrechts getrieben wird. Man fühlt sich fast versucht zu fragen, ob denn die ottomanischen Behörden so gänzlich bar jeder Einsicht und Ueberlegung sind, daß sie sich die hochernsten Folgen nicht klar zu machen vermögen, welche durch derartige, das Hereinbrechen der Anarchie geradezu provozirende Vorkommnisse für die innere Lage der Türkei — um zunächst nur diesen Gesichtspunkt hervorzuheben — erwachsen müssen.

— Der Redakteur der „Temp.“ hat eine Unterredung mit Midhat Pascha gehabt. Letzterer sprach dabei die Hoffnung aus, daß der Krieg in Folge diplomatischer Intervention vielleicht schon gegen Ende des Herbstes oder im Laufe des Winters sein Ende finden werde. Zugleich äußerte er sich über die durch die Vertheilung der türkischen Streitkräfte geschaffene günstige Lage und meinte, die Taktik der türkischen Armee werde eher in der Defensiv bestehen, um dadurch den Krieg in die Länge zu ziehen. Europa leide unter dem Kriege und werde eine Lage nicht ertragen, welche alle Mächte, mit Einschluß der Kriegführenden, das größte Interesse hätten, bald aufhören zu sehen.

— Der Strike der amerikanischen Eisenbahnbediensteten findet in Europa Nachahmung. Das Zugpersonal der schweizerischen Nordostbahn ist in Bewegung gerathen und strebt eine geschlossene Organisation aller schweizerischen Eisenbahnangestellten an; in der That sollen die Angestellten der andern Bahnen einem Anschlusse nicht abgeneigt sein; doch läßt sich nicht sagen, wie weit diese Bewegung der amerikanischen analog sich gestalten wird.

— Halle. Durch Prof. Klopffleisch aus Jena und hiesige Forscher sind auf dem jenseit des Mühlwegs belegenen Terrain nicht weniger als 13 Gruben, die mit Resten einstmaliger Opferungen und Opferschmäuse

gefüllt waren, recognoscirt worden. Es fanden sich Scherben solcher Thongefäße, wie sie nach altgermanischer Sitte beim Opfer nur einmal gebraucht werden durften, profane Geräthstücke, Pfeilspitzen von Knochen, Bruchstücke thierischer und menschlicher Skelette. Für das wohl nicht in die vorgermanische Zeit, sondern wahrscheinlich in die ersten Jahrhunderte nach Christus hinausreichende Alter dieser Begräbnis- und Opferstätte waren einige Eisengeräthe entscheidend, namentlich eine eiserne Nadel, die vielleicht vor $1\frac{1}{2}$ Tausend Jahren zu häuslichen Zwecken benutzt war.

— Apolda. Vor einigen Tagen wurde ein hiesiges, aus Klosterlausitz stammendes Dienstmädchen, welches sich beim Feueranzünden des Petroleums bediente, durch eine dabei stattfindende Explosion so arg verletzt, daß es kurz darauf in seinem Heimathsort, wohin es geschafft werden mußte, starb.

Sächsische Nachrichten.

— Chemnitz, 17. August. Der Centralverband gewerbtreibender Bäcker Deutschlands, genannt „Germania“, jedenfalls die größte deutsche Meisterversammlung, denn der Centralverband zählt bereits gegen 5000 Mitglieder, ist eifrig für die Ausbildung tüchtiger Gesellen bemüht. Behufs dessen Herbeiführung ist jedes Mitglied verpflichtet, Lehrlinge und Gesellen nur gegen einheitlich geregelte Lehrverträge, Lehrbriefe, bez. Arbeitsbücher zu engagiren. In einem solchen Lehrvertrage ist u. A. der Passus enthalten: „Der Lehrherr muß sich angelegen sein lassen, den Lehrling durch Beschäftigung und Unterweisung im Handwerk zum tüchtigen Gesellen auszubilden. Er darf dem Lehrling die hierzu erforderliche Zeit und Gelegenheit durch Verwendung zu anderen Dienstleistungen nicht entziehen. Der Lehrherr muß bemüht sein, den Lehrling zur Arbeitsamkeit und zu guten Sitten anzuhalten und vor Lastern und Ausschweifungen zu bewahren, demselben auch zum Besuche der Sonntagschule die erforderliche Zeit gewähren.“ Wie man mittheilt, beabsichtigen auch viele andere Gewerke diese Einrichtung nachzuahmen.

— Seiffennersdorf. Kürzlich wurde hier ein Schulknabe von 9 Jahren begraben, der 8 Tage vorher noch das Gerödorfer Schießen besucht hatte. Da der Verlauf seiner Krankheit, einer Unterleibsentzündung, ein zu auffällig schneller gewesen war, so wurde die Section des Leichnams vorgenommen und diese ergab, daß in den Eingeweiden und zwar in der Verbindung des Dünndarmes mit dem Dickdarm, 5 Kirscherne sich festgesetzt und den Tod herbeigeführt hatten. Dieser Fall diene zur Warnung, beim Genuß von Kirschen Kerne mit zu verschlingen; denn die Meinung ist thöricht, daß die Verdauung der Kirschen besser vor sich gehe, wenn die Kerne mit gegessen werden.

— Kamenz. Wie die „K. Z.“ vernimmt, ist am 9. August in Großröhrsdorf eine Kuh geschlachtet worden, welche man für vollkommen gesund gehalten hat. Es sind indessen den beiden Personen, welche beim Schlachten beschäftigt gewesen, bald darauf die Hände derartig angeschwollen, daß sie noch nicht wieder zu arbeiten vermögen, während zwei Kagen, die von dem Fleische der Kuh gefressen, verendet sind. Der betreffende Besitzer hat daher das Fleisch vergraben lassen. Die weitere Untersuchung dieses Falles ist im Gange.

— Crimmitschau, 17. August. Die beiden Strafgefangenen Dittmann und Porst, welche am 13. August aus der Correctionsanstalt zu Zeitz ausgebrochen waren, sind Tags darauf wieder eingefangen worden.

— Meerane, 16. Aug. Bezüglich des bereits erwähnten Concurrenten-Manövers wird dem hiesigen „Tgl.“ weiter berichtet, daß der Verfasser des falschen Thatsachen und eine falsche Namensunterschrift enthaltenden Briefes, die Thäterschaft der Polizeibehörde gegenüber bereits eingestanden habe, aber darüber nicht criminalrechtlich belangt werden könne, da das Reichsstrafgesetzbuch für derartige Vergehen keine Strafbestimmungen enthalte.

— Die Agitation der Sozialdemokraten zu Dblau hat, wie die „Schles. Volksztg.“ erfährt, zur Folge gehabt, daß August Deter daselbst seine große Cigarrenfabrik geschlossen hat. Die in Folge der Agitation auf diese Weise brodlos gewordenen Arbeiter rufen jetzt die Gesinnungsgenossen um Hilfe an, indem sie einen Aufruf ergehen lassen, der mit den Worten schließt: „Agitirt für unsere Unterstützung, so viel ihr nur im Stande seid, auch bei anderen Berufsklassen, macht ihnen klar, daß die Interessen der Arbeiter solidarisch sind. Helft uns schnell! helft uns bald! damit wir mit genügenden Geldmitteln gerüstet in den Kampf eintreten können! Dann werden wir auch im Stande sein, den Sieg des Prinzips der Menschenverbrüderung über die Kapitalmacht erringen zu können.“

— Delitzsch, 16. August. Dem Rittergutspächter Roth in Heinergrün wurde vergangenen Sonnabend ein aufgestapelter Getreidevorrath von ca. 12,000 Mark Werth auf freiem Felde angezündet, Versicherungsunterhandlungen waren im Gange aber leider noch nicht zum Abschlusse gelangt. Der Thäter hat sich, wie man dem „B. A.“ schreibt, sofort als solcher bekannt und zwar mit der Bemerkung, daß er in's Buchthaus wolle, um Verforgung zu finden.

Zum Schein.

Novelle von Ludwig Fabicht.
(Fortsetzung.)

Jetzt näherte sich auch Franz dem jungen Mädchen, zog es in den Hintergrund der Stube und suchte es zu beschwichtigen.

„Laß es gut sein, Weber!“ meinte jetzt der Bauer in alter Treuherzigkeit, „ereifere Dich nicht! Du hast Recht! Seht mal die Klein-

Schlange, sie will nicht; daß Du mir helfen sollst, will warten, bis mir die Kosten das Gut auffressen — ich hab' dem Mädel niemals getraut, sie ist so verstockt, so heimlich, aber der Georg ist wie vernarrt in sie — und mein Weib hat Nichts mehr d'rein zu reden. — Laßt mir nur etwas Luft, dann sollen sie ja zusammenkommen."

Der Weber athmete hoch auf — der Sieg war wieder sein, und er suchte ihn geschickt zu benutzen. Mit gutmüthigem Lächeln legte er die Hand auf die Schulter des Bauern und sagte freundlich: „Das ist rechtchaffen und klug von Dir — laß' das dumme Ding schwagen — ich seh', Du hast nicht umsonst drei Jahre dem Könige gedient — Du verstehst die Welt."

Dies Wort that seine Wirkung; Valentin fühlte sich davon geschmeichelt und griff wieder zur Feder. „Nun will ich vollends unterschreiben," sagte er lachend, „damit die Sache in's Reine kommt, 's ist nur halbe Arbeit — Johann Valentin hab' ich schon."

„Thu's, Valentin, es ist ja nur zu Deinem Besten," erklärte der Weber. Marie riß sich von Jenem los und stürzte noch einmal an den Tisch. „Thu's nicht!" rief sie mit schneidender Stimme, um Gotteswillen nicht, ich kann's Euch nicht sagen, warum? Aber ich weiß nur, sie haben nichts Gutes mit Euch vor — ich hör' sie sprechen —"

„So? mein Töchterchen! Du machst Deinen eigenen Vater schlecht, Du bist ein prächtig Mädelchen," höhnte der Weber.

Georg, der bald nach Marie das Zimmer betreten hatte, stimmte jetzt in die Bitten seiner Geliebten ein: „Vater, die Marie hat Recht — laß' Dich warnen, Du wirfst's bitter bereuen!"

Kaum hatte Georg seine Bitte vorgebracht, als der Widerspruchsgeist des Bauern erwachte: „Du auch dort Jürgel! Nun weiß ich schon, wie's gemeint ist, sagte er mit gutmüthigem Spott und leistete nun ohne weiteres Bedenken seine Unterschrift. Er zeigte dem Weber das Papier und bemerkte dabei nicht ohne Eitelkeit:

„Hab' ich nicht gut geschrieben?"

„Prächtig!" entgegnete der Weber, und seine Augen ruhten mit eigenthümlichen Lächeln auf der Unterschrift des Bauern, dann faltete er das Papier sorgfältig zusammen und steckte es in die Tasche.

„Hei! das ist lustig und nun heißt's — Alles umsonst," meinte Franz.

„Und Du behältst das Gut," sagte der Weber leise zu Valentin, lauter setzte er dann hinzu: „Auch Dein Weib muß zurück, Du sollst nur sehen, was das Papier Alles kann."

„Und der Weber dazu," schwakte wieder Franz, „denn das ist ein Hauptkerl, und morgen fahren wir in die Stadt zum Advokaten."

„Verlaßt Euch drauf, ich hol' Euch mit dem Wagen ab," versicherte der Bauer.

„Morgen also?" riefen Franz und der Weber zugleich.

„Morgen!"

„Komm', mein gutes Töchterchen," wandte sich jetzt der Weber mit seltsamen Hohn zu Marie und zerrte sie fast gewaltig hinweg.

Marie schlug die Hände vor das Gesicht und jammerte: „Nun hab' ich Nichts erreicht und Alles verloren!" —

Es waren nur wenige Monate seit dem Abschluß des „Scheinvertrages" vergangen, da eilte eines Morgens der Weber mit triumphirenden Augen auf den Kirchhof, beugte sich tief über das Grab seiner Frau hinweg und redete hinunter, als könne ihn die Todte noch hören: „Marie — hörst Du? Ich zahl's ihm heim, heut muß er hinaus, Du kannst nun still ruhn in Deinem Mauerkwinkel — juchze doch, Marie — es ist zu prächtig!" fuhr er mit wildem, höhnischen Gelächter fort, „wie er heulen, wie er mit dem Kopfe an die Wand rennen wird, gerade so wie ich, als er uns ohne Barmherzigkeit aus unserm kleinen Häuschen hinaustrieb, lebendig nicht — denn Du liegst in der Verzweiflung auf den Boden, und sie brachten Dich eist als Leiche heraus, und sie scharren Dich hier in den Winkel ein, und der Valentin verfluchte und verwünschte Dich, weil Du ihm das Haus schimpfirt — arme Marie! Hörst Du auch? Heut laß' ich ihn hinausbringen, und ich will mich an's Fenster schleichen und auf sein Wuthgeheul horden, und dann erzähl' ich Dir, wie's ihm geschmeckt hat, Haus und Hof zu verlieren, hörst Du, Marie?" Der Weber war außer sich und geberdete sich wie ein Wahnsinniger.

Das laute Geschrei des Vaters hatte Marie aus ihrem an den Kirchhof anstoßenden Häuschen herausgelockt. „Rieft Ihr mich?" fragte sie erschrocken.

„Nein, die dort!" sagte der Weber finster und zeigte auf den Grabhügel seiner Frau.

„Mein Gott, Vater, was macht Ihr hier auf der Mutter Grabe?" rief Marie noch immer entsetzt, „und Eure Neden, die so wild und fürchterlich sind — es schaudert mir —"

„Ich weiß schon, Du bist nicht mehr mein Kind," entgegnete der Weber traurig, „Du hassst und verfolgst mich, wenn ich daran denk', was Du Alles bei Valentin gesagt, dann könnst' ich — aber Marie, Du bist ihr Kind und ihr so ähnlich, so ganz wie die Selige, und Du, Kind, hast Dich von mir losgesagt und magst Nichts mehr von Deinem alten Vater wissen, und ich hab' Niemand sonst, als die da unten —" ein krampfhaftes Schluchzen unterbrach seine weitere Rede.

„Ich liebe Euch doch, Vater!" antwortete Marie. „Ihr habt ja so viel für mich gethan, habt gearbeitet und gedarbt, damit ich in die Stadt kam und dort Alles lernen konnte."

„Hab' ich das?" fragte der Weber erfreut. „Ja, ja, Kind, 's hat manche Nacht gekostet, aber Du solltest dafür auch klüger und geschickter

sein, als sie Alle im Dorfe, und jetzt machst Du mir solchen Kummer, das ist der Dank, der Dank!"

„Vater, ich muß's thun, weil ich Euch liebe, so recht tief im Herzen liebe!" erklärte Marie warm und herzlich, „weil ich's nicht mit ansehen konnt', daß Ihr Etwas thatet, was vor Gott und Eurem Gewissen nicht Recht ist!"

„Ha, ha, nicht Recht? Marie, hörst Du? Nicht Recht, sagt die Kleine," wandte sich der Weber zu dem Grabe seiner Frau, „aber gerecht ist's, glaub's nur. Wenn die Gräber reden könnten, dann freilich! Dann würdest Du hören, der Valentin hat uns wie Hunde aus dem Hause gejagt, hat Deine Mutter in den Tod geschickt, und wär's nicht Recht, wenn ich ihm zu vergelten such?'"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Die letzte Sorge eines Selbstmörders.] Kürzlich stürzte sich ein Tagelöhner von der Wiener-Nordbahn-Brücke in die Donau und verschwand spurlos in den Wellen. In einem Schreiben, welches er seiner Schwester zurückließ, bittet er dieselbe inständigst, von nun ab ja keine Donaufarpfen mehr zu essen, denn es sei nicht unmöglich, ja wahrscheinlich, daß sein Leichnam den genannten Thieren zur Speise diene. „Und so, liebe Schwester," schließt der Brief, „könnte es am Ende noch geschehen, daß Ihr zu Weihnachten oder sonst einmal einen Fisch zu essen glaubt, in Wahrheit aber Euren theuren Bruder verspeiset."

— In Paris kaufte sich kürzlich ein Herr bei zwei Hutmachern, die erbitterte Concurrenten sind, zwei vollkommen gleiche Seidenhüte. Er verwechselte sodann die beiden Marken der Fabrikanten und brachte nach einiger Zeit jedem der Hutmacher sein Fabrikat, aber unter der Marke seines Rivalen. „Aber, mein Herr," sagte der erste Hutmacher, „wie können Sie als eleganter Mann sich ein solches Scherzspiel auf den Kopf setzen? Sehen Sie hier die Nähte? Man hat Ihnen einen aufgearbeiteten Hut als neu verkauft." Und der zweite sagte, als der Herr dasselbe Manöver wiederholte, in bitterem Tone: „Ich will meinen Kollegen gewiß kein Unrecht thun, aber wenn einer meiner Verkäufer es wagen würde, meinen Kunden ein so altes Gestell anzubieten, so würde ich ihn auf der Stelle zum Hause hinausjagen!"

— [Neu entdeckte vegetabilische Spinnstoffe.] Nach einer eigenen Mittheilung der Herren Hans Ewald u. Cie. in Bittau haben dieselben einen neuen Spinnstoff — als Ersatz für Baumwolle — entdeckt, der nicht allein 20—25% billiger als Baumwolle, sondern auch wesentlich wolliger, haltbarer und besser sein soll. Der Stoff stammt vom Kontinent und ist en masse zu haben, im Uebrigen aber nur durch obige Firma zu beziehen. Dieselbe erbietet sich, den sich dafür Interessirenden Muster mit Preis-Notizen zugehen zu lassen und beabsichtigt einige Kapitalisten zur Etablierung eines größeren Etablissements einzuladen. Nach den vorgelegten Mustern aus Baumwolle und dem neuen Stoff, verdient Letzterer unbedingt den Vorzug vor Ersterem.

— [Schwarzer Anstrich und bronceartige Farbe.] Der „Mischbr." beantwortet die Fragen: Woraus besteht der schwarze Anstrich für Nähmaschinen, und wie färben die Engländer ihre kleinen Medallwaaren, wie Pfropfzieher zc. bronceartig? folgendermaßen: Einen guten schwarzen Lackfirnis für obigen Zweck erhält man, indem man 120 Gewichtstheile gebrannte Umbra und 60 Gewichtstheile echten Asphalt 3160 Gewichtstheile gut gekochten Leinölfirnis vermischt. Der Asphalt wird im Del warm gelöst, die Umbra mit Del verrieben und dem warmen gekochten Oele zugefegt. Die erkaltete Mischung wird entsprechend mit Terpentinöl verdünnt. Goldlack für Eisen bereitet man aus drei Theilen Leinöl, 2 Theilen Weinstein, 2 Theilen Safran, 0,06 Theilen Curcuma, indem man die Mischung in einem irdenen Gefäße kocht. Bei den erwähnten englischen Eisenwaaren scheint eine feine Kupferbronce verwendet zu werden.

— [Kraft und Stoff.] Durch die Blätter geht eine Anzeige, überschrieben „Zur Beachtung für Alle! Ein schönes Geheimniß, sehr stark zu werden" und unterzeichnet „M. L. Müller in Erfurt", worin gesagt wird, daß man für 1 Mark das Geheimniß erfahre, allgemeine Kraft und Stärke zu erlangen. Ein Kölner Einwohner sandte die verlangte Summe an den zc. Müller und erhielt dafür in einem unfrancirten Couvert folgenden gedruckten Zettel: „Um stark zu werden! Man nehme eine Flasche guten Rothwein, vergrabe den Wein in die Erde in einen Ameisenhaufen und lasse den Wein ein ganzes Jahr darin. Dann nehme man den Wein wieder heraus und trinke zuweilen etwas davon, so wird man Kräfte bekommen, die mit Verwunderung zunehmen, M. L. Müller in Erfurt." Der Mann hat diesen Wirth noch mit der Anmerkung „Nachdruck verboten" versehen.

— [Auffrischen alter Korke.] Nach dem Vorschlage von Moore werden die gesammelten Korke mit heißem Wasser übergossen, am andern Tage mehrmals mit reinem Wasser abgewaschen und in ein Gemisch von 15 Th. heißem Wasser und 1 Th. Salzsäure gebracht. Werden sie nun nach einigen Stunden herausgenommen, gut abgewaschen und getrocknet, so haben sie wieder das Ansehen neuer Korke.

— Die Heiden sprechen von Tantalus-Qualen, die Christen von den Höllenqualen. Die Hölle wird überall ländlich fittlich aufgevugt. Als neulich ein russisches Regiment ausmarschirte, schilderte der Feldgeistliche die Höllenqualen, die der Feigling ausstehen müsse. Ihr werdet bis an den Hals in Branntwein stehen, sagte er und setzte, als die Kerle über diese Aussicht freundlich grinsten, schnell hinzu, — aber ohne nur einen Tropfen saufen zu können. — Da wurden sie furchtbar ernst.

Holz=Auction.

Im Gasthose zu **Hautenfranz** sollen

Montag, 27. August d. J.,

von Vormittags 9 Uhr an,

folgende auf **Sachsengrunder** Forstrevier aufbereitete Hölzer, und zwar:

393 weiche Stämme	von 10-15 C.-M. Mittenst.,	10-21	} auf dem Kahlschlag in Abth. 1, in den Durchforstungen Abth. 4, 7, 57, sowie einzeln in den Abth. 3-10, 12-18, 20-24, 26-28, 30, 33, 35, 37, 38-52, 54-56, 62, 63, 67, 69-71
148	16-22	Mtr. lang.	
8	23-29	} 3-7 M. lang,	}
6700	Reißstangen 3		
5020	4-6	} 6-11 M. lang,	}
1300	7		
2373	Derbstangen 8-9		
1077	10-12		
425	13-15		
524 Raummeter weiche Brennweite,			
54,6	Rollen,		
3	harte Stöcke,		
6205,6	weiche		
158,6	Aeste,		

einzeln und partienweise gegen sofortige Bezahlung in cashenmäßigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Königl. Forstrentamt Auerbach und Königl. Revierverwaltung Sachsengrund zu Morgentrotte,
am 17. August 1877.

Schwente.

Wittig.

Gewerbe-Verein.

Die neuesten Blätter der gewerblichen Zeichenmappe enthalten:
Entwürfe für Polsterer, Schlosser, Tischler, Maler und Goldschmiede.

Die Erfindungen auf dem Gebiete der praktischen Technik enthalten:
Die neuesten Methoden für die Fabrication von Papier, Essig etc., für die Verdichtung von Fenstern, Dosen etc., für die Bienenzucht, Gartencultur etc.

Die Gesefsammlung ist vollständig in der Vereinsbibliothek vertreten.
Zur speciellen Auskunft wollen sich die Mitglieder des Vereins an die in den Vereins-

abenden anwesenden Herren Secretäre wenden.
Eibenstock, 21. August 1877.

Das Directorium.

Bekanntmachung.

Ich zeige hierdurch ergebenst an, daß ich durch die Königl. Kreisshauptmannschaft zu Zwickau die Realgerechtigkeit zum Schankbetriebe erhalten habe, bitte deshalb das geehrte hiesige und auswärtige Publikum, mich mit ihrem werthen Besuche zu beehren.
Eofa, den 20. August 1877.

Carl Mothes.

Erschienen sind 11 Bände:
A-Nexus.

MEYERS
Konversations-Lexikon.

Dritte Auflage

376 Bildertafeln und Karten.
Begonnen 1874 - Vollständig 1878.

Heftausgabe:
240 wöchentliche Lieferungen à 50 Pfennige.

Bandausgabe:
30 Brochirte Halbbände à M. 4,00
15 Leinwandbände à . 9,50
15 Halbfranzbände à . 10,00

Bibliographisches Institut
in Leipzig (vormals Hildburghausen).

Erschienen sind 11 Bände:
A-Nexus.

Bettfedern,

das Pfund von 1,60 bis 10 M. empfiehlt
Alwin Seydel
in Schönheit.



Kindertwagen
in großer Auswahl, zu billigsten Preisen, empfiehlt
G. A. Köhler.

Eine geübte

Plätterin

wird gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Guts-Verpachtung.

Die zu dem Hammerwerke **Reidhardtsthal** gehörige **Oeconomie** soll sofort auf mehrere Jahre verpachtet werden, und wollen sich Pachtliebhaber an den Unterzeichneten wenden.

Wolfsgrün, d. 18. August 1877.

C. G. Bretschneider.

Frachtbriefe

empfiehlt **E. Hannebohn.**

Liederkranz.

Mittwoch Abend punkt 8 1/2 Uhr Singstunde.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter fühlen wir uns veranlaßt, Allen denen von nah und fern, welche die Unvergessliche durch Begleitung nach dem Friedhofe, sowie durch reichen Blumenschmuck noch im Tode ehrten, unseren aufrichtigsten Dank darzubringen. Insbesondere aber auch herzlichsten Dank **Hrn. Pastor Beeg** für die gespendeten Trostesworte am Grabe der Seligen; sowie dem hiesigen Gesangverein und Musikchor für die erhebenden und tröstenden Gesänge, welche auf dem Friedhofe, sowie auf dem Nachhausewege unser trauerndes Herz erquickten.

Nur solche edle Beweise wahrer Liebe und Freundschaft vermögen unsern tiefen Seelenschmerz zu lindern.

Carlsfeld, den 15. August 1877.

Die trauernde Familie **Börner.**

Actionaire

der **Sächsischen**

Maschinen-Fabrik

(Hartmann)

und der **Chemnitzer**

Werkz.-Maschinen-Fabrik

(Zimmermann)

werden zur Wahrung ihrer Interessen ersucht, ihre Adressen nebst Angabe ihres Actien-Besitzes unter H. Z. der

Allgemeinen

Börsen-Beitung

für

Privat-Capitalisten und Rentiers

in **Berlin SW., Leipzigerstraße 50** baldigst einzuschicken.

Zum Drucken für **Stiderei u. tambourierten Sachen**, sowie für Entwerfen und Vergrößern von **Maschinen-Rustern** empfiehlt sich bestens

B. Sachsenweger, Zeichner, wohnh. b. **Hrn. Schuhmachermeister Blechschmidt**, Forststraße Nr. 60.

In der Meyer'schen Hofbuchhandlung in Detmold ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wanderungen

auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde.

Ein Hausbuch des geographischen Wissens für Jedermann, herausgegeben von **Fr. Gobirt.**

Erscheint in einer Reihe von 25 Bändchen zum Subscriptionspreise von 1 Mark pro Band (Einzelpreis 1 M. 50 Pf.), von denen jedes einen besonderen Theil der Erde behandelt und ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet. Alle 4 Wochen erscheint ein mit passenden Illustrationen versehenes Bändchen.

Theils in kürzeren, stizzenhaft gezeichneten Entwürfen, meistens aber in sorgfältig ausgeführten Bildern, bringen „Gobirt's Wanderungen“ landschaftliche Bilder, Bilder aus der Pflanzen- und Thierwelt, Schilderungen aus dem Völkerverleben, Reise- und Jagderlebnisse. Der Verfasser weiß die Sache richtig anzufassen; der Takt und der Geschmack, welchen er bei der Auswahl resp. Bearbeitung der einzelnen Stizzen befolgt, sind durchaus anerkennenswerth. Der volksthümliche Ton ist glücklich gewahrt, und so darf man denn diese Wanderungen den weitesten Kreisen auf das wärmste empfehlen, zumal auch ihr beispiellos billiger Preis die Anschaffung wesentlich erleichtert.

(Beurtheilung von Gobirt's Wanderungen in der in Leipzig erscheinenden Europa.)

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68,00 Pf.